

## ***Ein erschrockenes Wort zu Küng - Der Anfang aller Dinge [1]***

*Lutz Sperling*

Mit einigen der einschlägigsten Zitate aus Küngs Buch belegt Hans-Bernhard Wuermeling in seiner Rezension des Buches "Der Anfang aller Dinge/ Naturwissenschaft und Religion" von Hans Küng in der Tagespost vom 26. November 2005 [2] überzeugend seine Kritik, die z. B. in folgendem Satz ausgedrückt ist: "Doch kommt es dabei auch zu Materialverlusten, und es sind nicht nur Körnchen der christlichen Wahrheit, die da verloren gehen." (So verdeckten angebliche "Pseudogeheimnisse" wie " 'vererbte Sünde', 'unbefleckte Empfängnis', biologische 'Jungfrauengeburt', 'Zwei Naturen in Christus', 'das Geheimnis von Fatima' ", die "irgendwann einmal von Theologen konstruiert oder von der Volksfrömmigkeit hervorgebracht" worden wären, "den Zugang zum wahren Geheimnis" [1, S. 96].) Und niemanden wird es überraschen, wenn er "Invektiven gegen die römische Kirche und ihren Glauben" mit drastischen Zitaten belegen kann. ("Rom und seine Statthalter" [1, S. 116] oder "Geist der Dissidentenverfolgung im römischen System, dem im Sowjetsystem in mancher Hinsicht (Sacharow!) nicht unähnlich" [1, S. 117].) Andererseits findet der geschätzte Rezensent in diesem Buch Formulierungen, die sich durch Einfachheit, Schönheit und Klugheit auszeichneten, ja er bescheinigt ihm sogar, niemals "je völlig die Richtung des gläubigen Christen zu verlieren."

Wie aber können diese so unterschiedlichen Urteile gleichzeitig berechtigt sein? Schließt das eine das andere nicht geradezu aus? Im folgenden soll versucht werden, Antworten auf diese Fragen zu suchen.

In der Tat findet man im Buch in großer inhaltlicher Breite eine Fülle guter oder hochinteressanter Zitate großer Persönlichkeiten aus Naturwissenschaft und Philosophie, aber auch von Darlegungen Künigs, denen der gläubige Christ gern zustimmen wird und die auch Künigs lange und intensive Beschäftigung mit diesen Fragen deutlich machen. Als erfreuliche Argumentationen dieser Art seien hier stellvertretend nur die begründete Zurückweisung des atheistischen Materialismus oder der Bestreitung des freien Willens und der Verantwortung des Menschen durch einige bekannte Hirnforscher genannt. Vieles des in großer Breite und Vielfalt behandelten Stoffes erinnert jedoch eher an die Art flacheren Wissenschaftsjournalismus, den der jeweilige Spezialist mitunter als oberflächlich oder gar falsch entlarven kann.

Wuermeling lobt: "Künigs Rhetorik ist glänzend, man möchte geradezu sagen, dass sich sein Buch schmissig liest" [2]. Aber dann fließen eben auch schnell Sätze wie der folgende über den Planeten Erde aus Künigs Feder: "Zugleich sollte er möglichst geschützt sein vom Einschlag großer Gesteinsbrocken (der große, schwere Jupiter auf der äußersten Planetenbahn hält sie von unserer Erde fern)" [1, S. 153]. Bekanntlich ist die Bahn des Jupiters aber nicht die äußerste Planetenbahn, und es ist sehr schwer, seinen komplizierten Einfluß innerhalb des ganzen Sonnensystems, das - im Sinne der wissenschaftlichen Bedeutung des Begriffes - chaotisch ist und der die Kollision der Erde mit kleineren Himmelskörpern keineswegs sicher verhindert, zu durchschauen. An anderer Stelle heißt es: "Das riesige System der Galaxien ... dehnt sich in alle Richtungen mit rasender Schnelligkeit exponentiell aus" [1, S. 24]. Welche physikalische Größe ist hier exponentiell von welcher anderen abhängig? Sind nicht gerade die Detailfragen der Expansion des Weltalls aktuelles Forschungsthema und keineswegs endgültig beantwortet? Alle

solche Fragen werden erst richtig interessant und staunenswert, wenn man sich intensiver auf sie einläßt; sonst besteht die Gefahr der Oberflächlichkeit, der auch Küng oft nicht entgangen ist.

Von größerem Gewicht ist jedoch, daß Küng die Fakten bei bestimmten Themen prinzipiell parteilich frisiert. Dies sei hier an zwei wichtigen Themen des Buches demonstriert.

Daß Küng den sog. "Fall Galilei" oft heranzieht und sich gern ähnlich dem verbreiteten Galilei-Klischee als Opfer der katholischen Kirche sieht, "die, statt sich um geistige Verständigung, Anstrengung und Verarbeitung zu bemühen, nach Zensur, Index und Inquisition ruft" [1, S. 19], nimmt nicht wunder. Er spricht aber auch von einer "unwiderlegbare[n] Bestätigung des kopernikanischen Modells" [1, S. 18] durch Galilei, wohingegen heute allgemein bekannt ist, daß Galilei dieses damals eben gerade noch nicht stringent beweisen konnte und der Streit zwischen Ptolemäischem und Kopernikanischem System sich darüber hinaus als Scheinproblem der Wissenschaft erwiesen hat, ja daß im Lichte der Relativitätstheorie nach Worten der Physik-Nobelpreisträger Max Born und Max Planck beide Systeme völlig gleichberechtigt sind, wenn sie sich auch - was schon zu Galileis Zeiten weitgehend anerkannt war - hinsichtlich der Bequemlichkeit unterscheiden. Als auch innerkirchlichen Streit hatte Galilei diesen Streit sogar selbst stark angeheizt. Später versteigt sich Küng im Zusammenhang mit der Galilei-Problematik zu historisch völlig unhaltbaren Formulierungen wie: "Selbst Rom konnte den Kollaps des mittelalterlichen Weltgebäudes mit seiner Erdscheibe zwischen Himmel oben und Hölle unten, konnte die Entzauberung der Natur und die Überwindung des mittelalterlichen Teufels-, Dämonen-, Hexen- und

Zauberglaubens nicht aufhalten" [1, S. 20]. An dieser gehässigen Behauptung ist nun nahezu alles falsch. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist im gesamten christlichen Mittelalter die Erde nicht für eine Scheibe gehalten worden, die Entzauberung der Natur war gerade durch den christlichen Glauben von Anfang an geleistet worden, und bei dem übrigen war gerade "Rom" über die meisten Zeitabschnitte die aufklärende Kraft. Jede Hemmung hat er wohl auch verloren bei der überheblichen Unterstellung, mit der er geradezu ganze Nationen herabwürdigt: "Italien und Spanien, unter der Knute der Inquisition, blieben daher bis ins 20. Jh. ohne nennenswerten naturwissenschaftlichen Nachwuchs" [1, S. 20]. Mittels einschlägiger Lexika könnte er sich hier sehr schnell eines besseren belehren.

Sehr charakteristisch ist auch, wie er die Thematik der Evolution, also der Entstehung des Lebens und des Menschen, abhandelt. Allgemein und auch hinsichtlich der Evolution ist der folgende Satz Küngs eigentlich selbstverständlich: "Der Gottesglaube ist mit verschiedenen Weltmodellen vereinbar" [1, S. 98]. Darüber hinaus verlangt unser christlicher Glaube uns auch nicht ab, ein naturwissenschaftlich erweisbares unmittelbares übernatürliches Eingreifen des Schöpfers in den Entwicklungsprozeß anzunehmen.

Andererseits behandelt Küng die Grundaussagen des Neodarwinismus jedoch kritiklos als naturwissenschaftlich erwiesene Tatsachen: "Natur und Geschichte - so wurde damals erkannt - entwickelten sich in einem einzigen gewaltigen natur-geschichtlichen Prozeß, der in riesigen Zeiträumen durch kleinste Schritte den ganzen Reichtum der Welt und die Fülle ihrer Lebewesen hervorgebracht hat". Darwins Entwicklungstheorie beruhe "auf zwei ... Grundeinsichten in das 'Daß'

und in das 'Wie' der Evolution, die eines schöpferischen Eingriffs von außen nicht bedarf: Veränderung und Auswahl" [1, S. 103]. Bei der ersten "Grundeinsicht" gehe es um "erbliche Veränderungen (Mutationen)", also darum, "daß die Variabilität der Lebensformen hervorgebracht wird durch Re-kombination von Genen und durch kleine Fehler beim Kopieren der Gene", bei der zweiten um den "*Kampf ums Dasein*": "Nur die Stärksten, Besten, Bestangepaßten überleben", "die Schwächeren und weniger Angepaßten aber werden 'ausgemerzt' " [1, S. 104]. Das sind die ursprünglichen Darwinschen Mechanismen, die aber inzwischen eine längere Geschichte hinter sich haben. Küng glaubt, sich nicht mit den bekannten Stolpersteinen des Darwinismus auseinandersetzen zu müssen, wie Nichtvererbbarkeit erworbener Eigenschaften, missing links, nicht reduzierbare Komplexität oder Herkunft der Schönheit oder der Information in den genetischen Erbanlagen, die doch die neodarwinistischen Forscher ständig treiben, neue Gedankenmodelle zu entwickeln wie z. B. das Populationskonzept, Präadaptation, additive Typogenese oder das Konzept von Doppelfunktionen der Organe. Auch auf die Darwinschen "kleinsten Schritte" (siehe oben) hat er sich festgelegt, obwohl gerade dieses Ausschließen von Sprüngen in der Entwicklung die genannten Probleme des Neodarwinismus besonders bei der sogenannten Makroevolution wesentlich mit bedingt. Seine Quintessenz lautet: "Dies ist das Lebensprinzip der Natur. In einer über Jahrmillionen sich erstreckenden Entwicklungsgeschichte hat sie sich nach rein kausal-mechanistischen Gesetzen ohne alle vorgesetzten Zwecke und Ziele entwickelt:..." [1, S. 104] .

Die parteiliche Formulierung "die eines schöpferischen Eingriffs von außen nicht bedarf" bestreitet zunächst einmal zu Recht die Annahme

eines mittels naturwissenschaftlicher Methodik unmittelbar feststellbaren Eingriffs des Schöpfers im Sinne eines Lückenbüßer-Gottes. Andererseits ist die natürlich niemals endgültig belegbare Vermutung, es könne Erscheinungen geben, die mittels naturwissenschaftlicher Methodik prinzipiell nicht erklärbar sind, aber sehr wohl möglich. Ihre vom Darwinismus verheißene Widerlegung ist bis heute nicht gelungen, und in Analogie zu Poppers Begriff eines "versprechenden Materialismus" könnte man den Darwinismus in der Tat als "versprechenden Darwinismus" bezeichnen. Vermutlich ist Küngs Formulierung darüber hinaus aber auch gegen das souveräne Schöpfungshandeln Gottes entsprechend der kirchlichen Schöpfungslehre gerichtet, was weiter unten angeführte Zitate nahelegen.

Die Formulierung "ohne alle vorgesetzten Zwecke und Ziele" macht deutlich, daß Küng auch hier gar nicht erst versucht, zwischen naturwissenschaftlich erweisbaren Fakten und der philosophisch-theologischen Frage zu unterscheiden, d. h., er drückt sich um eine Auseinandersetzung mit der Frage der göttlichen Vorsehung herum. Auch der folgende, mit naturwissenschaftlicher Methodik natürlich nicht widerlegbare Satz steht, theologisch verstanden, diametral gegen den gesamten christlichen Glauben: "Der Kosmos existierte also die ganze Zeit ohne die Menschheit, er könnte selbstverständlich ohne die Menschheit weiterexistieren" [1, S. 102]. Wieviel schöner wird die Tatsache langer Entwicklungszeiten ohne geistiges Bewußtsein übrigens durch Reinhard Löw nach einem Gespräch mit Robert Spaemann als "evolutionstheoretischer Gottesbeweis", also als ein Weg zum Glauben an Gott interpretiert, weil eine Welt, von der niemand etwas wüßte, als gar nicht wirklich existierend oder, anders gesagt, als absurd erscheinen

muß [3]. Aber anstatt die "Gottesbeweise" richtig zu interpretieren, bezeichnet Küng sie als nach Kant "zum Scheitern verurteilt"[1, S. 62]. Ein grundsätzlicher Verzicht auf den Glauben an die göttliche Vorsehung auch in der Heilsgeschichte und im Leben jedes einzelnen Menschen entwertet das gesamte Evangelium und straft Jesu eigene Worte lügen. Der Satz "Ich möchte den Naturwissenschaftlern empfehlen, Gott zumindest als Hypothese in Betracht zu ziehen" [1, S. 97] zeigt dagegen das typische Hin- und-Her-Springen Küngs zwischen den Bereichen Naturwissenschaft und Philosophie-Theologie, das seiner bereits 1975 durch den 2005 verstorbenen Kardinal Professor Leo Scheffczyk festgestellten "...geistige[n] Vieldeutigkeit und Unentschlossenheit ..." entspricht, wobei es sich um "verwaschenes Denken" oder "...vieldeutiges, zwiespältiges, unausgewogenes Denken handelt, das seinen Zusammenhalt und seine Effekte nur aus einer gewissen literarischen Überrumpelungstechnik holt", um eine " ... spielerische Überlegenheit gegenüber allen festen Positionen und nüchternen Glaubenssätzen ..." unter "Preisgabe der Tradition und der Autorität der Kirche zugunsten eines über allen Standpunkten schwebenden Vernunftwissens" [4].

Den Kritikern des gegenwärtigen evolutionistischen Paradigmas legt Küng ironisch die Worte von den "anbrandenden Wogen des verderblichen 'Evolutionismus' " in den Mund [1, S. 107], hinsichtlich der Hypothese des sogenannten Urknalls, die natürlich nicht als Schöpfungsbeweis betrachtet werden darf, aber doch zu gläubigem Staunen Anlaß gibt, heißt es ebenso ironisch: "Der erste Tag: Bei diesem plötzlichen Schöpfungsakt hören manche Bibelgläubige frohlockend den 'Urknall' knallen" [1, S. 71].

Küings Formulierung "weil der Embryo das spätere Tier in einem noch weniger entwickelten Stadium ist und dieses die Gestalt seiner Ahnen verrät" [1, S. 105] kann nur als Anlehnung an Haeckels sogenanntes "Biogenetisches Grundgesetz" verstanden werden, das sich längst als unhaltbar erwiesen hat. Ebenso wenig nimmt Küing zur Kenntnis, daß die künstliche Erschaffung von Leben, selbst in seiner primitivsten Form, durch den Menschen trotz fieberhafter Versuche in vielen Forschungslabors der ganzen Welt seit mehr als einem halben Jahrhundert nicht entscheidend vorangekommen ist, wogegen leider die Fähigkeiten zur Manipulation des Lebens rasant zugenommen haben. Für ihn ist "die Entstehung des Lebens ... trotz aller noch ungeklärter Fragen *ein physikalisch-chemisch verständliches Geschehen*" [1, S. 158] und darf "DARWINs Evolutionstheorie ... als geradezu physikalisch begründet und experimentell nachgeprüft angesehen werden" [1, S. 154/155]. Wieviel vorsichtiger formuliert hier der berühmte Neodarwinist Ernst Mayr, wenn er es als einen "der fundamentalsten Unterschiede zwischen Biologie und den exakten Naturwissenschaften" bezeichnet, "daß Theorien in der Biologie auf Konzepten beruhen, während sie in den physikalischen Wissenschaften auf Naturgesetzen fußen" [5].

Ein Überblick über die gedanklichen Entwicklungen in Küings Buch zeigt letzten Endes, daß seine Argumente nicht Ausdruck seiner naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, sondern seines Gottesbildes sind. Naturwunder schließt dieses Gottesbild kategorisch aus. Zu den "Wundererzählungen" der Bibel heißt es: "Sie sind unbekümmerte volkstümliche Erzählungen, die glaubendes Staunen hervorrufen sollen". Es würde "nirgendwo ein Glaube abverlangt, daß es Wunder gibt, oder auch, daß dieses oder jenes Geschehnis wirklich ein Wunder ist" [1, S. 172]. An anderen Stellen heißt es: "Die meisten Wunder ereignen sich ja



für den glaubenden Menschen nicht im Kosmos, sondern im *Herzen des Menschen*,..." [1, S. 178]. "Gottes Geist wirkt ...im System von Gesetz und Zufall ... unter voller Respektierung der Naturgesetze, deren Ursprung er selber ist" [1, S. 176]. Typisch sind auch Formulierungen, die richtige theologische Einsichten untrennbar mit Künigs sowohl zum Pantheismus als auch zum "vulgären Hegelianismus" [4] neigenden Gottesbild vermengen: "Er greift auch nicht aus einem übergeschichtlichen Bereich miraculös in die Geschichte ein. Er ist kein Zauberer, der Tricks anwendet. Nein, Gott ist die Dynamik selbst, er schafft die Welt in sich selbst, er hält sie und bewegt sie unsichtbar von innen" [1, S. 124]. "Gottes Geist wirkt in den gesetzmäßigen Strukturen der Welt, ist aber mit ihnen nicht identisch ... Gottes Geist wirkt nicht von oben oder außen als unbewegter Bewegter in die Welt hinein.... Er selbst ist Ursprung, Mitte und Ziel des Weltprozesses." Küng nennt dies sein "dynamisches Gottesverständnis" [S. 119]. Unübersehbar ist sein Sympathisieren mit Teilhard de Chardins Identifizierung Gottes mit dem "Motor der Evolution" [6], die Küng wie folgt formuliert: "Gott ist für ihn nicht nur Ursprung und Ziel der Schöpfung. Er ist selber in Evolution, macht diese Evolution mit..." [1, S. 114]. Mit seinem Glauben an einen Schöpfer, "der zufrieden damit ist, seine Ziele zu verfolgen, indem er den Prozess initiiert und dabei ein Maß an Verletzlichkeit und Unsicherheit akzeptiert, das das Geschenk der Freiheit durch Liebe immer kennzeichnet" [1, S. 178] fällt er deistisch noch hinter das sogenannte "wahre Geheimnis" zurück, als das Küng "jenes Urgeheimnis der Wirklichkeit, das Juden, Christen, Muslime und Gläubige anderer Religionen mit dem viel mißverstandenen, viel mißbrauchten Namen 'Gott' bezeichnen", sieht [1, S. 96]. Hier und an anderen Stellen des Buches zeigt sich auch wieder Künigs alte "unverhohlene Sympathie für den starren Monotheismus des Islam mit der Betonung 'des einen Gottes

und seines Gesandten' " [4]. Eine wesentliche Aussage zu seinem Gottesbild ist der Satz zum Sprechen über Gott: "Nun, je nach der konkreten Situation eines Einzelnen oder einer Gemeinschaft wird der Mensch mehr personale oder apersonale Begriffe oder Metaphern brauchen; dies hängt ab vom Kontext" [1, S. 127]. Es hat sich hinsichtlich Scheffczyks Beurteilung von 1975 nichts geändert, daß "von allem Anfang an die personale Gottesvorstellung nicht klar ist und das 'mehr transpersonale ... Gottesverständnis der asiatischen Religionen' empfohlen wird" [4].

Im Zusammenhang mit solchen Fragen gibt Küng der Kirche die Hauptschuld an dem "vergiftete[n]" Verhältnis der "Naturwissenschaft zu Kirche und Religion" [1, S. 20], und er behauptet: "Durch ihr Versagen gegenüber der Naturwissenschaft und neuen philosophischen und sozialpolitischen Entwicklungen aber haben Theologen und Kirche wesentlich dazu beigetragen, daß der *wissenschaftliche und der politische Atheismus* sich durchsetzen konnten: ..." [1, S. 69/70]. Angeblich habe sich "unterdessen ... die Theologie freilich von der unmittelbaren Erschaffung der ganzen Welt durch Gott zurückgezogen" und betreibe die Kirche eine "Rückzugsstrategie" [1, S. 111]. Dagegen ist hier deutlich zu machen, daß die gemeinten Verlautbarungen von Kirche und Theologie einem immer wieder neuen Überdenken der Schöpfungslehre unter Wahrung ihres theologischen Gehaltes im Lichte neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse entspringen.

Das geschilderte Gottesbild hat folgerichtig schwerwiegende Konsequenzen für das persönliche Glaubensleben. So kommentiert Küng Fragen nach einem Gottesglauben, "der mit Gott durch Gebete kommunizieren kann, andererseits nach einer Unsterblichkeit der Seele"

mit der Antwort "Auf solche Fragen läßt sich schwerlich einfach mit Ja oder Nein antworten, ..." [1, S. 120] und der Empfehlung "Niemand sollte sich daher von inquisitorischen 'Gottesvertretern' abhalten lassen, neue Redeweisen von Gott zu erproben, damit der Kinderglauben erwachsen wird" [1, S. 122]. Und vielleicht, um Jesu Botschaft, daß Gott unser aller Vater ist, nicht allzu entlarvend zu widersprechen, heißt es: "Gott ist kein 'Weltwesen', das heißt freilich: Er ist auch nicht im menschlich-allzumenschlichen Sinn 'Vater' oder 'Mutter' " [1, S. 123]. Eine grundsätzliche Ablehnung der abendländisch-christlichen Tradition klingt aus den Worten: "Auch Gottgläubige sollten zugeben: Die Religionskritik der für die europäische Moderne repräsentativen Atheisten FEUERBACH, MARX und FREUD war weithin berechtigt" [1, S. 65]. An anderer Stelle heißt es: "Der Mensch, erschaffen als Ebenbild Gottes, dann gefallen und mit der Erbsünde behaftet - das war (sic!) das traditionelle christliche Menschenbild" [1, S. 110].

Was Küng für das persönliche Glaubensleben übrig läßt, kann man nur mit Leo Scheffczyk als "eine allgemeine Vertrauensseligkeit", ein "subjektivistisches Urvertrauen" bezeichnen, wobei es "aber nicht mehr auf eine Entscheidung für die Wahrheit wie auf Leben und Tod" ankommt und womit der "Theologe aber auch der Theologie als Wissenschaft den Boden" entzieht [4], was durch folgende Zitate belegbar ist: "Und in einer solchen rational verantwortbaren umfassenden Vertrauenshaltung kann ich auch das - noch (sic!) mehr bezweifelte - *Wirklich-Sein Gottes*, eines Urgrundes von allem, was ist, annehmen, was sich auf mein ganzes Erleben, Verhalten und Handeln auswirkt" [1, S. 99]. "Das *Ja zu Gott* ermöglicht ein *radikal begründetes Grundvertrauen zur Wirklichkeit*". "Mein Gott-Vertrauen als qualifiziertes, radikales Grundvertrauen vermag mir die Bedingung der Möglichkeit der

fraglichen Wirklichkeit anzugeben" [1, S. 100]. In "jenem für ihn so vernünftigen, geprüften, *aufgeklärten Vertrauen*" kann der Mensch mit Küng lediglich "als Christ wie viele Menschen auch in anderen Religionen auf ein Sterben nicht in ein Nichts hinein" hoffen [1, S. 224/225].

Folgerichtig entledigt sich Küng auch des Glaubens an die Dreifaltigkeit Gottes. So heißt es: "Auch im Neuen Testament ist der heilige Geist niemand anderer als *Gott selbst!*" [1, S. 176]. Damit fallen aber auch die Fundamente der Christologie. Küng fragt "Was aber ist dann das Kriterium des Christlichen, das unterscheidend Christliche?" und er gibt die Antwort "Es ist nicht ein abstraktes Etwas, auch nicht eine Christusidee, eine Christologie oder ein christozentrisches Gedankensystem, sondern ist *der konkrete gekreuzigte Jesus als der lebendige Christus*, als der Maßgebende" [1, S. 215]. Wie verführerisch ähnlich sind diese Worte den Worten Joseph Ratzingers: "Indem christlicher Glaube zunächst von allen bloßen Ideen, von jedem selbständigen Lehrgehalt fort und auf das Ich Jesu hinführt,..."! Bei Ratzinger wird danach jedoch, eingeleitet mit den Worten "...führt er auf ein Ich zu, das völlige Offenheit ist, ganz 'Wort', ganz 'Sohn' " die Christologie der Kirche tiefgründig und folgerichtig entwickelt [7]. Bei Küng heißt es hingegen: "Nach dem Neuen Testament können auch *Nicht-Christen* den wirklichen Gott erkennen, ist Gott auch ihnen nahe. Und wenn auch Jesus Christus für Christen als das Licht das entscheidende Kriterium für christliches Handeln ist, so kommen Christen doch nicht darum herum zu sehen, daß es auch *andere Lichter* gibt" [1, S. 216]. Als solche "Lichter" werden dann Mose, der Koran, der "Buddha", Konfuzius und der Hinduismus genannt. Über den auferstandenen Herrn findet man nichts, und es heißt: "Auch das

biblische Bild der großen öffentlichen Gerichtsverhandlung der gesamten Menschheit, also der Milliarden und Abermilliarden Menschen, ist eben ein Bild" [1, S. 224]. Die Bilder der Apokalypse werden mit eigenen gesellschaftspolitischen Ansichten Küngs vermischt und geradezu identifiziert und wie folgt entwertet, banalisiert und trotz der Bedeutung gegenwärtiger Weltprobleme auch verharmlost: "Apokalyptische Visionen, die durchaus Wirklichkeit werden können, wenn sich die Menschheit nicht energisch zu mehr Abwehr- und Reformmaßnahmen auf allen Gebieten - vom Klimaschutz bis zur Geburtenregelung - aufrafft. Doch gerade in der westlichen Führungsmacht USA steht bisher eine öko-soziale Umkehr noch aus" [1, S. 218]. Seine völlige Absage an spezifisch christliches Glaubensgut und an jede Art von Mission macht Küng deutlich mit den Worten: "Wenn über sechs Milliarden Menschen diesen Planeten bevölkern, so steht es keiner Religion zu, der anderen ihren Weg zum Heil streitig zu machen" [1, S. 217]. Sein Glaubensbekenntnis lautet: "In diesem Sinn glaube ich, was der gemeinsame Glaube von Juden, Christen und Muslimen ist, an Gott als den 'Schöpfer des Himmels und der Erde' " [1, S. 170]. "Ich glaube nicht an die späteren legendarischen Ausgestaltungen der neutestamentlichen Auferstehungsbotschaft, wohl aber an ihren ursprünglichen Kern: Daß dieser Jesus von Nazaret nicht ins Nichts, sondern in Gott hinein gestorben ist" [1, S. 225]. Diese "Ausgestaltungen" werden offenbar als zu den "klassischen" hellenistischen Dogmen der griechischen Patristik und des lateinischen Mittelalters" [1, S. 55] gehörig abgewertet. Diese Sicht Küngs ist stark geprägt durch sein Verständnis "der zeitgenössischen historisch-kritischen Exegese" [1, S. 55], die er mit Relativitäts- und Quantentheorie vergleicht, während andere theologische Positionen analog angeblich auf dem Stande Newtons stehengeblieben seien.

Bei der Sicht Jesu als eines "Lichtes" unter vielen ist interessant, daß Küng sich auch selbst als Lichtbringer versteht: "Auch dieses Buch möchte in bescheidenem Ausmaß Licht vermitteln -... Licht, wie es in demütigem Selbstbewußtsein eine aufgeklärte Philosophie und Theologie heute den Menschen zu vermitteln vermag" [1, S. 13].

Die Brisanz eines evolutionistisch überzogenen Verständnisses der Evolution zeigt sich besonders, wenn es das Menschenbild betrifft und auch die Entwicklung des gesamten geistigen, kulturellen, religiösen und ethischen Bereiches allein auf die Darwinschen Mechanismen zurückgeführt wird. Auch Küng zeigt kein Bemühen, sich deutlich von Theorien abzusetzen, nach denen der menschliche Geist lediglich ein Epiphänomen der Materie ist: "Schon aus der stammesgeschichtlichen Forschung ergibt sich, daß der menschliche Geist nicht vom Himmel fiel, sondern ein *Evolutionsprodukt* darstellt" [1, S. 193]. In seiner jüngst erschienenen 1. Enzyklika "Deus Caritas est" schrieb Papst Benedikt XVI.: "Das liegt zunächst an der Verfaßtheit des Wesens Mensch, das aus Leib und Seele gefügt ist. Der Mensch wird dann ganz er selbst, wenn Leib und Seele zu innerer Einheit finden:..." [8]. Das mit diesen Worten beschriebene Menschenbild ist dann nicht mehr akzeptabel. Folgerichtig lautet Küngs Frage, wobei die Art der Formulierung die negative, gegen die offizielle Lehre der katholischen Kirche gerichtete Antwort schon impliziert: "Ist es richtig, sich jetzt noch darauf zu versteifen, daß schon das Leben und erst recht der Menscheng Geist ('Geistseele') durch unmittelbaren Eingriff, direkte Intervention des Schöpfers, entstanden seien?" [1, S. 148].

So ist die Eigenständigkeit der geistigen Welt nicht mehr zu halten. Auch die Worte "..., dass der Imperativ der Nächstenliebe vom Schöpfer in die Natur des Menschen selbst eingeschrieben ist" aus der genannten Enzyklika [8] werden unverständlich, so daß auch im Bereich der Ethik Gottes Wirken allenfalls indirekt erfaßbar bleibt, indem ihm die Funktion als Initiator der Evolution belassen wird. So schreibt Küng: "Auch Theologen sollten nicht bestreiten, daß das ethische Verhalten des Menschen in seiner biologischen Natur verankert ist" [1, S. 211]. In der einleitend genannten Rezension der Tagespost [2] vertritt Hans-Bernhard Wuermeling hierzu die folgende Ansicht, die von der Redaktion durch Verwendung als Bildunterschrift eigens noch hervorgehoben wurde: "Ob sich das Sittliche evolutionär gebildet hat, oder einem späteren Gebot Gottes gefolgt ist, spielt für den Glaubenden keine Rolle: Auch ein durch Evolution entstandenes Naturrecht ist durch Gott getragen." In der Tat läßt unser Glaube breiten Spielraum für spezielle Theorien und würde sogar auch der Glaube an eine in der Materie grundsätzlich vorhandene und naturwissenschaftlich erkennbare Potenz zur evolutiven Hervorbringung aller bekannten Erscheinungen noch die Frage nach der Herkunft dieser Potenz aufwerfen. Trotzdem muß vor der hier von Wuermeling vertretenen, Küng bestätigenden Ansicht nachdrücklich gewarnt werden.

Zunächst sei darauf aufmerksam gemacht, daß die ethischen Normen ebenso wie die Religionen bei Ihrer Begründung durch die Evolution sogar bis hinein in die Schulbücher unter Einbeziehung der Theorie des sogenannten reziproken Altruismus in einseitiger Engführung auf das soziobiologische "Prinzip Eigennutz" zurückgeführt werden und damit geradezu zu eigennützigem Verhalten aufgefordert wird. Der Magdeburger Professor Gerald Wolf, typischer gläubiger Evolutionist,

gibt im Gegensatz zu Küng offen zu: "Die biologische Evolution ist grundsätzlich kein Werte-generierender Prozess, und sie verfolgt schon gar nicht ein ethisches Prinzip. Ihre Resultate taugen mithin auch nicht als sittliche Norm" [9]. Deshalb fordert er dazu auf, ethische Normen zu entwickeln und zu kultivieren. In der Tat: An ein evolutionär entstandenes Ethos muß sich der Mensch nicht gebunden fühlen! Auch Küng bleibt letzten Endes nichts anderes übrig, als für eine autonome Moral, aus der man seine bekannte "Ablehnung objektiver Normen" [4] schließen muß, zu plädieren: "Die *konkreten ethischen Normen, Werte und Einsichten* haben sich allmählich - in einem höchstkomplizierten soziodynamischen Prozeß - herausgebildet; in diesem Sinn wird eine 'autonome Moral' heute auch von aufgeschlossenen theologischen Ethikern vertreten" [1, S. 212]. Gleichzeitig aber soll gelten: "*Ungeschriebene ethische Normen* bilden nach Auffassung von Kulturanthropologen den '*Felsen*', auf dem die menschliche Gesellschaft aufgebaut ist" [1, S. 213], wobei das Wort Felsen - nebenbei bemerkt - offenbar mit Hintersinn verwendet wurde. Das Verhältnis zwischen evolutiver Herkunft solcher Normen und den Aussagen der Bibel versucht Küng, wie folgt zu entspannen: "Das Eigentümliche der biblischen Sittlichkeit besteht also nicht darin, daß man neue ethische Normen gefunden, sondern darin, daß die überlieferten Weisungen unter die legitimierende und schützende Autorität des einen wahren Gottes und seines Bundes gestellt wurden" [1, S. 214].

Küng ist heute weltberühmt als der führende Kopf seines Projektes "Weltethos", und in diesem Sinne schreibt Küng, die Antwort auf "naturwissenschaftliche Grundfragen", die sein Buch gebe, "kulminiert in einem Abschnitt über die Anfänge des menschlichen Ethos, was zeigt, daß auch dieses Buch im Kontext des Projekts Weltethos seinen Platz



hat." Dort findet man die Aussage: "Heute gelebtes *Welt-Ethos* im Raum *basiert* letztlich *auf* einem biologisch-evolutiv vorgegebenen, in der Zeit erprobten *Ur-Ethos*" [1, S. 213]. Die beeindruckenden und erfreulichen ethischen Übereinstimmungen in allen Weltkulturen und Religionen sind allerdings nicht erst von Küng entdeckt worden (siehe z. B. [10]), und am Dialog zwischen Vertretern der Kulturen und der Religionen führt kein Weg vorbei. Hier hat der verstorbene große Papst Johannes Paul II. Herausragendes geleistet. Es gilt aber auch die Feststellung Robert Spaemanns: "Ein Religionsdialog, der sich als Funktion eines 'Ethikprojekts' versteht und unter der Einbildung leidet, der Weltfriede hinge von ihm ab, kann zu nichts führen, was der Rede wert wäre" [11]. Küng meint: "Die Weisungen des Weltethos können für diese Weltverantwortung eine Grund-Orientierung sein, was die spezielle Orientierung an der eigenen Religion oder Philosophie keineswegs ausschließt. Im Gegenteil, jede kann auf ihre Weise zum Weltethos beitragen" [1, S. 217]. Robert Spaemann fragt zu recht: "Wenn sich alle Religionen zusammentun und gemeinsam das sagen, was bis jetzt jede einzelne sagt und was bis jetzt jedem einzelnen Menschen seine Vernunft sagen kann, dann soll sich auf einmal die alte Kluft schließen zwischen dem, was die Menschen für gut halten, und dem, was sie tatsächlich tun. Warum eigentlich?" [11]. Küng ist sogar selbst ein eklatantes Beispiel für die Berechtigung dieser Frage, indem er für Euthanasie durch die Todesspritze auf Verlangen eintritt, wozu Spaemann das richtige Urteil abgibt: "Und ausgerechnet hier, wo tatsächlich einmal die Religionen entscheidende Hüter eines allen Hochkulturen gemeinsamen ethischen Grundkonsenses sind, verläßt Küng diesen Konsens zugunsten dessen, was 'Zukunft hat' - nämlich Leiden, wenn es nicht anders geht, dadurch zu beseitigen, daß der Leidende beseitigt wird" [11]. Küng bestätigt damit die Willkür einer

autonomen Moral; hier ist kein die menschliche Gesellschaft tragender Felsen zu entdecken!

Küngs Buch enthält eine Reihe von weiteren Beispielen für das, was er ethisch für wichtig erachtet. Im Zusammenhang mit der angeblich rückständigen Position Papst Pius' XII. zum Darwinismus heißt es "man zieht unwillkürlich die Parallele zur Enzyklika PAULS VI. 'Humanae vitae' zur Geburtenregelung (1968)" [1, S. 109]. Diese ablehnende Meinung Küngs wird bekräftigt durch die folgende ironische Bemerkung über "Papst JOHANNES PAUL II., der über Geburtenregelung und Frauenordination ebenso unfehlbar falsch urteilte wie seine Vorgänger über Astronomie und Heliozentrik ..." [1, S. 21]. Bei der Behauptung "Der Mensch - verantwortlich für den gigantischen technologischen Fortschritt, aber auch für noch nie dagewesene Umweltzerstörung, Bevölkerungsexplosion, AIDS ..." [1, S. 48] ist daher nicht schwer zu erraten, in welchem Sinne der Mensch für AIDS verantwortlich sein soll. Es verwundert dann auch nicht, daß Küng zu den Überbevölkerungstheorien von Thomas R. Malthus, deren Patenschaft bei der Entstehung der Darwinschen Theorien er richtig erwähnt, trotz ihrer verheerenden Wirkungsgeschichte bis in unsere Tage kein einziges kritisches Wort findet. Was die Demographie lokal und weltweit angeht, erweist sich Küng als ideologisch bestimmt und gegen Fakten resistent.

Zu dem vermeintlichen Zweck der Ethik zitiert er zustimmend den Biologen Manfred Eigen, der aus der Notwendigkeit ethischer Normen "eher einen Auftrag an die großen Religionen und nicht gleich deren Verdammung..." schlußfolgert und fordert: "Eine Ethik - so sehr sie mit Objektivität und Erkenntnis im Einklang sein muß - sollte sich eher an den Bedürfnissen der Menschheit als am Verhalten der Materie

orientieren" [1, S.162/163]. Von Jesus läßt sich nach Küng "lernen, was einer Ellbogengesellschaft von Egoisten so sehr fehlt: Rücksicht zu nehmen und zu teilen, vergeben zu können und zu bereuen, Schonung und Verzicht zu üben und Hilfestellung zu geben" [1, S. 216]. Diese Interpretation entspricht weitgehend dem, was bestimmte moralisierende Journalisten so häufig von sich geben, daß niemand mehr zuhört - oft die gleichen Journalisten, die fragen, wann endlich die katholische Kirche den Frauen das "Recht auf Abtreibung" zugestehen wolle -, und auf was nicht wenige verführte Geistliche sich heute ähnlich bei ihren Predigten mit der verbreiteten "Penetranz des Moralisierens" [4] beschränken. Leo Scheffczyk charakterisierte das schon 1975 als "Konglomerat von Emanzipations-, Friedens- und Sozialparolen, die mühsam mit dem Namen eines Jesus von Nazareth verbunden sind, wo man dies alles viel originaler, zeitnaher und unmittelbarer aus der Gegenwart selbst schöpfen kann" und stellte schon hinsichtlich Küngs Buch "Christ sein" fest: "Nach diesem Buch ist das Ziel des Welthandelns Gottes immer nur 'das Wohl des Menschen' ..., wobei dieser 'Vorteil' keineswegs gegen ein rein immanentistisches und hedonistisches Glücksstreben abgegrenzt ist" [4].

Unter <http://www.weltethos.org> heißt es zur dritten der "vier unverrückbaren Weisungen", "Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit": "Du sollst nicht lügen! Oder positiv: Rede und handle wahrhaftig!" Darf man den Autor, der sich klar und eindeutig vom christlichen Grundkonsens verabschiedet hat, fragen, wie er mit dieser "Weisung" vereinbaren kann, sich gern und häufig als "katholischer Theologe" in den Medien zu äußern? Bei Leo Scheffczyk findet man das entsprechende Motiv aus Küngs Buch "Christ sein" zitiert: " 'Diese Freude (des Verlassens der Kirche) sollte man den Gegnern der

Erneuerung nicht machen' " [4]. Scheffczyk vermerkt dazu "Aufschlußreich ist auch der Hinweis auf die größere Effizienz, die einem Kritiker der Kirche *innerhalb* der Kirche ermöglicht ist." Seiner Beurteilung nach ist Küngs "Verbleiben intellektuell und moralisch nicht gerechtfertigt" [4]. Und sollte man nicht gewisse Journalisten fragen dürfen, was sie sich dabei denken, wenn sie den "Dissidenten" Professor Hans Küng, der seiner Kirche freiwillig angehört, aber nicht mehr in ihrem Namen lehren darf, weil er ihren Grundkonsens überhaupt nicht mehr teilt, wie ein Opfer eines Gewaltregimes vorstellen, das diesem ausgeliefert ist? Gehört intellektuelle Redlichkeit nicht, unabhängig von ihrer Weltanschauung, in unseren Breiten zumindest theoretisch zu ihrem Ehrenkodex (oder Weltethos)?

Zurückzuweisen ist auch der anmaßende, z. B. in einem öffentlichen Vortrag 2002 in Magdeburg erhobene Anspruch Küngs, im Dialog der Religionen für die Christenheit zu sprechen. Höchstens könnte er hier für die "Religion" eines extremen Relativismus sprechen, was natürlich paradox wäre. Den Vorwurf der Falschheit gegenüber Küng könnte man nur entkräften, wenn man seinen Anspruch, gegen Evangelium, Tradition und Kirche verbindlich (quasi unfehlbar) neu zu definieren, was christlich ist, akzeptiert. Aber dieser von Scheffczyk vornehm zurückhaltend als "hochgemute Selbsteinschätzung" [4] bezeichnete Anspruch ist wohl noch schlimmer als Falschheit. Küng erklärt, mit seinem Buch "in konzentrierter Form" zu dem zum Denken "in großen Zusammenhängen" nötigen "philosophisch-theologischen Basiswissen" zu verhelfen" [1, S. 13]. Unter völliger Außerachtlassung der Aspekte der göttlichen Offenbarung und der Stiftung der Kirche durch Jesus Christus wettet Küng zwar gegen jegliches Autoritätsargument: "Theologen sollten Naturwissenschaftlern die Auseinandersetzung nicht leicht machen

dadurch, daß sie das spätestens seit der Aufklärung als unwissenschaftlich entlarvte Autoritätsargument in den Diskurs einbringen und sich zurückziehen auf die angebliche Unfehlbarkeit der Bibel, des Papstes oder nicht hinterfragbarer Konzilsaussagen" [1, S. 54]. Selbst aber möchte er seiner Meinung gerade mit einem Autoritätsargument Gewicht verleihen durch seine Frage "darf ich mir diese Bemerkung als Ehrendoktor der Universität Cambridge gestatten?" [1, S. 85]. Er erklärt, sein Buch "in demütigem Selbstbewußtsein" geschrieben zu haben, wobei "Intellektuelle Integrität ... wichtiger" sei "als dogmatische Konformität, als kirchliche oder säkulare 'Correctness' " [1, S. 13] und empfiehlt "uns Menschen ... etwas intellektuelle Bescheidenheit ..., freilich auch keine falsche Scheu vor einer Entscheidung?" [1, S. 95].

Bei all dem wird der Leser noch peinlich oft mit der genannten "hochgemuten Selbsteinschätzung" konfrontiert. KÜNG fühlt sich augenscheinlich wohl im Kreise der Nobelpreisträger. In Bezug auf Einstein versteht er: "Nur wer sein Leben ähnlichen Zielen hingegeben hat, besitzt eine lebendige Vorstellung davon, was diese Menschen beseelt und ihnen die Kraft gegeben hat, trotz unzähliger Mißerfolge dem Ziel treu zu bleiben" [1, S. 12]. Zur Lösung der von Erwin Schrödinger gestellten Aufgabe, "daß einige von uns sich an die Zusammenschau ...wagen", fühlt er sich offensichtlich berufen. Dabei möchte er "nicht nur für gerade modische Naturwissenschaftsthemen weiteres Wissen anhäufen" [1, S. 14], beansprucht damit aber wohl, dies auch zu tun, und es entsteht die Frage, welche seiner Ausführungen wohl dazu zu rechnen wären. Er sah schon früh voraus, was HAWKING später einmal verlauten lassen würde ("Wenn man sich wie ich schon in den 1970er Jahren eingehend mit den Ergebnissen der Wissenschaftstheorie

beschäftigt hat, wird man über HAWKINGs Wende nicht erstaunt sein" [1, S. 33]) und beurteilt mit Autorität physikalische Fachfragen ("Und doch halte selbstverständlich auch ich als informierter Theologe das physikalische Standardmodell für wohlbegründet ..." [1, S. 61], "Dabei halte auch ich es für möglich, daß sich unser reales Raum-Zeit-Gefüge sehr beträchtlich über unseren menschlichen Horizont hinaus ausdehnt" [1, S. 80].)

Wuermeling bedauerte in seiner Rezension [2] abschließend, daß Küng "keine tragfähige Brücke zwischen Naturwissenschaft und Religion" gebaut hätte, "weil er auf der Seite der Religion kein genügend festes Fundament bietet." Das konnte bei diesem Autor auch keineswegs erwartet werden. Dem Autor der vorliegenden Rezension ist andererseits überaus klar, daß viele der zitierten Sätze aus Küngs Buch auch theologisch unserem Glauben entsprechende Aspekte enthalten und daß sich für bestimmte Zitate in seinem Buch auch gegenteilige Zitate nachweisen lassen. Aber gerade das macht Küngs Buch gefährlich. Scheffczyk schreibt dazu: "Das ist jene Zweideutigkeit im Reden und Argumentieren, die *Fr. Nietzsche* einmal sehr hart als 'Begriffs- und Wertunsauberkeit' bezeichnet hat und als 'Feigheit vor jedem rechtschaffenen Ja und Nein' " [4]. Diese Vieldeutigkeit entwertet häufig auch das, dem man zunächst geneigt ist zuzustimmen!

Die mancherorts zu hörenden Empfehlungen für eine Rehabilitierung Küngs (von einer notwendigen oder immer noch nicht erfolgten Rehabilitierung anderer durch die Kirche bzw. durch "Rom" ist auch in Küngs Buch mehrfach die Rede!) oder eine Versöhnung der Kirche mit ihm entbehren angesichts seines uneinsichtigen Festhaltens an seinen alten Positionen jeder Grundlage. Seinen Triumph eines solchen

formalen Aktes hätten wir schlichten Gläubigen, von Küng als "ängstliches, im Glauben unmündiges und kritikloses Kirchenvolk" (Aus Küngs Buch "Christ sein", zitiert nach [4]) bezeichnet, mit Verunsicherung im Glauben zu bezahlen. An Hofierung und materieller Vergütung kann es dem Träger des Preises der Lutherstädte "Das unerschrockene Wort" und anderer Auszeichnungen nicht mangeln.

Quellen:

[1] Hans Küng: Der Anfang aller Dinge/Naturwissenschaft und Religion, Piper Verlag GmbH, München 2005

[2] Hans-Bernhard Wuermeling: Vom Anfang aller Dinge bis zu ihrem Ende/Die Evolution ist nicht unabhängig vom Schöpfungsakt - Hans Küng über Naturwissenschaft und Religion, Die Tagespost, 26. November 2005

[3] Reinhard Löw: Die neuen Gottesbeweise, Pattloch Verlag, Augsburg 1994

[4] Leo Scheffczyk: Christentum an der Schwelle der Selbstauflösung?/Zu H. Küngs Buch "Christ sein", Entscheidung 1975/IV, Nr. 61, S. 4 bis 12

[5] Ernst Mayr: Die Autonomie der Biologie, Naturwissenschaftliche Rundschau, 55. Jahrgang, Heft 1, S. 23-29, 2002

[6] Leo Scheffczyk: Einführung in die Schöpfungslehre, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1987

[7] Joseph Ratzinger: Einführung in das Christentum, Kösel-Verlag, 6. Auflage München 2005

[8] Benedikt XVI.: Enzyklika "Deus caritas est"

[9] Gerald Wolf: Biologische Evolution ist kein Werte-generierender Prozess. Uni-Report, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Ausgabe 2, Februar 2002 (Lesermeinung)

[10] C. S. Lewis: Die Abschaffung des Menschen, Johannes Verlag, 4. Auflage, Einsiedeln 1993

[11] Robert Spaemann: 46. Weltethos als Projekt (1996), in: Grenzen/Zur ethischen Dimension des Handelns, Klett-Cotta, Stuttgart 2001